

HN/gis

Bern, den 1. April 1975

CHINA (Innen- und Aussenpolitik)

Tausende von Sinologen suchen seit Jahren und Jahrzehnten mit Methode, Wissenschaft und List den Geheimnissen des Reichs der Mitte auf die Spur zu kommen. Keinem ist es indessen je gelungen die Machtverhältnisse in China klar aufzudecken.

Das Land steht heute unter der Führung siebzig- und achtzig-jähriger Revolutionäre der ersten Stunde. Mao Tse-tung rückt immer mehr in einen fast unwirklichen Hintergrund. Er wird sozusagen bei Lebzeiten zur Legende.

Am 4. nationalen Volkskongress der seit 1969 angekündigt war, und von dessen Abhaltung im Januar 1974 schliesslich kein einziger Ausländer etwas merkte, trat Mao weder persönlich noch durch eine Grussbotschaft in Erscheinung. Auch der vorhergehenden Tagung des Parteizentralkomitees, das seiner Leitung untersteht, blieb Mao fern. Ob er sich dabei absichtlich olympische Distanz zu allem was sich in der Partei- und der Staats-Arena abspielt wahrt, ob er von den jetzigen Machthabern fern gehalten wurde (weil sie Beschlüsse durchsetzen wollten für die Mao nicht zu haben war) oder ob er einfach infolge seines Alters zuhause bleiben musste, darauf hat niemand eine sichere Antwort.

Der nationale Volkskongress bestätigte und konsolidierte in China eine konservative Führungsspitze. Die Linkskräfte (dazu gehören u.a. Maos Gattin Chiang Ching und Yao Wen-yuan, der seinerzeit den Startschuss zur Kulturrevolution gegeben hatte) hielten ihre starke Stellung in der Partei, während sie in der Regierung schwach vertreten werden.

3793 11-9
 Tschou En-lai, von dem niemand mit Sicherheit sagen kann, ob er wirklich ernsthaft krank ist, blieb Premierminister. Die stärkste Machtposition schuf sich Teng Hsiao-ping, der Spitzenämter in Partei, Staat und Armee versieht. Er ist heute gleichzeitig erster Vizepremierminister, Vizepräsident des Parteizentralkomitees und Generalstabschef. Der Siebzigjährige war noch 1966 im Zuge der Kulturrevolution als "Kapitalistischer Renegat" den damaligen Säuberungen zum Opfer gefallen.

Man sagt etwas überspitzt, China werde durch Kampagnen regiert. Auf die Kulturrevolution folgte das Kesseltreiben gegen die Irrlehren des Konfuzius und den Verräter Lin Piao. Die Kulturrevolution fegte Teng Hsiao-ping weg, die Antikonfuziuskampagne brachte ihn an die Macht zurück. Die Chinesen sind an die endlosen Sperrfeuer stereotyper Tiraden gegen meistens nicht namentlich erwähnte Feinde längst gewöhnt. Ob sie daraus klüger werden als unsereiner, wissen wir nicht. Nach Mao darf die Masse nie den revolutionären Elan verlieren; immer wieder muss alles scheinbar Verbürgte in Frage gestellt werden, sonst gewinnt eine kleinbürgerliche Gesinnung die Oberhand. Die "Kampagne" ist andererseits der sichtbare und hörbare Niederschlag der chinesischen Machtkämpfe.

Lin Piao war einst Oberkommandierender der Volksarmee und Maos präsumptiver Nachfolger. Er schrieb sogar das Vorwort zu Maos rotem Büchlein. Eine seit Monaten betriebene Kampagne sollte ihn zum Judas machen. Der Verräter kam "auf der Flucht in die Sowjetunion" um. Dieses ihm nach offizieller Version beschiedene Ende ist äusserst bedeutsam. Die Sowjetunion gilt als Hauptfeind Chinas. Das zweite Thema, das - neben der Nachfolge Maos - hier die politische Szene bestimmt, ist der Antisowjetismus: er dominiert Pekings ganze Aussenpolitik. Ist es möglich, dass der Tod Maos eine Wiederannäherung an die Sowjetunion erleichtert? Gibt es politische Machtgruppen in China, welche die Rückkehr des Landes ins grosse sozialistische Lager

befürworten ? War Lin Piao ein Exponent solcher Machtgruppen ? Solche Fragen werden oft gestellt. Eine Versöhnung Chinas mit der Sowjetunion ist indessen unwahrscheinlich. Die Feindschaft ist historisch, emotionell (nationaler und rassistischer Reflex) und ideologisch begründet. Sie schliesst aber wirtschaftliche oder militärische Vereinbarungen, Grenzbereinigungen usw. nicht aus.

China bot der Sowjetunion im November 1974 einen Nichtangriffspakt an - unter der Voraussetzung allerdings, dass vorher ein Truppenrückzug aus allen umstrittenen Grenzgebieten erfolge. Es handelte sich offenbar um ein taktisches Manöver der Chinesen. Immerhin wäre es aber denkbar, dass Peking mit Moskau die Beziehungen eines Tages auf einen Stand anheben will, der für Washington mehr Risiken in sich schlösse und deshalb Pekings Position im Dreieck Moskau-Washington-Peking aufwerten würde. Vorderhand deutet nichts auf eine baldige Entwicklung in diesem Sinne hin. Die sowjetisch-chinesischen Grenzverhandlungen laufen ohne greifbare Erfolge weiter. Die Sowjets zeigen sich aber zuversichtlich mit Bezug auf die Entwicklung Chinas nach Maos Tod.

Das antisowjetische "ceterum censeo" der chinesischen Aussenpolitik wirkt immer wieder bestimmend. So befürwortet Peking ein starkes Europa, mit soliden Integrations- und Nato-Fronten, mit Politikern vom Zuschnitt eines Joseph Strauss, der in Peking mit Pomp und Ehren empfangen wurde, usw. Hatte man europäischen Besuchern vor weniger Jahren noch die Maulwurfskatakomben des Pekinger Zivilschutzes vorgeführt und dabei auf die sowjetische Bedrohung hingewiesen, so gibt man sich heute in dieser Beziehung gelassener: China sei nicht mehr bedroht, das ganze Agressionspotential der Sowjetarmee konzentriere sich auf die europäische Front. Deshalb dürften sich die Europäer nicht durch "Sicherheitskonferenzen" einlullen lassen, müssten sich bewaffnen und auf der Hut bleiben. Ihre Rohstoffprobleme (Erdöl) mit Produzenten der dritten Welt müssten sie auf dem Verhandlungswege lösen.

- 4 -

Die Beziehungen Chinas zu den USA stagnieren zur Zeit. Die Chinesen verfolgen alle Annäherungen und Parallelschaltungen zwischen Moskau und Washington (Wladiwostok, SALT, Nahostdiplomatie) mit äusserstem Misstrauen, obschon theoretisch für Peking der offene Konflikt zwischen den beiden Supermächten als unvermeidlich gilt.

Mit Bezug auf die Absetzbewegung der USA im Fernen Osten reagiert Peking mit einem ausgesprochenen "horror vacui". Man befürchtet ein Nachrücken der Sowjets, die das Netz ihrer Beziehungen in Ostasien schon so bedeutend besser ausgebaut haben als die Chinesen. Letztere haben nur Vertretungen in Hanoi, Vientiane, Rangoon, beim GRP und beim GRUNK. Mit Manila, Bangkok und Singapore durchläuft man eine "Pingpong-Phase".

Die "russisch gedüngten Bäume Hanois" will man nicht in den Himmel wachsen lassen. Die dynamischen Nordvietnamesen scheinen eine indochinesische Föderation anzustreben. Peking dürfte demgegenüber an nationalistischen Lösungen in Kambodscha und Laos interessiert sein. Angeblich befürworten die Chinesen sowohl in Korea wie in Vietnam die Zweiteilung der Staaten, in Korea zudem die amerikanische Truppenpräsenz.

Mit Japan entwickeln sich die Beziehungen schnell und gut. Sie sind wohl auch Funktion der starren Haltung der Sowjets in der Friedensvertragsfrage.

Die Präsenz der Sowjets in Indien und im indischen Ozean gibt in Peking Anlass zu Befürchtungen.

Die Aussenpolitik Chinas beschränkt sich somit auf eine einzige Präokkupation: die Sorge um die Eindämmung der sowjetischen Expansion. Im übrigen wirkt China seit Jahren wie ein mehr introvertierter Riese. Keine militärischen Ausfälle mehr wie diejenigen gegen Indien, Tibet oder im sowjetischen

Grenzgebiet. Mit Bezug auf Hong Kong und Macao zeigt man in Peking scheinbar unbeschränkte Geduld, während sich über Taiwan lediglich ein Wetterleuchten wahrnehmen lässt. Möglicherweise gibt es bereits ein amerikanisch-chinesisches gentlemen's agreement für die Zeit nach dem Ableben Tschiang Kai Cheks.

Ob wir es angesichts dieser friedfertiger Passivität mit bewusst zur Schau getragenen Tugenden chinesischer Politik zu tun haben, oder ob Peking lediglich aus einer Not (Absorbierung durch die inneren Machtkämpfe) eine Tugend gemacht hat, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die zweite Variante ist die wahrscheinlichere. China hat zahlreiche innere Probleme: auch Sezessionen, Minoritätenaufstände, Guerilla-Aktionen (Tibet), streikähnliche Bewegungen mit unbekanntem, wahrscheinlich wirtschaftlichen Motivierungen.

Die greisen Führer des Reichs der Mitte sind somit voll mit ihren innenpolitischen Sorgen beschäftigt.